Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 22

Artikel: Jorinde, die Siebzehnjährige [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 22 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

29. Mai 1937

Wartende Mädchen am Sonntag

Johannes A. Pohl

Nun warten sie auf ein Begebnis, Denn mancher Tag der Woche war banal, Sie siebern fast nach dem Erlebnis, Doch auch der Sonntag endigt blaß und schal. Sie fehren heim mit ihren kleinen Sorgen Und legen sich enttäuscht zur Ruhe nieder. Sie frösteln oft am Wontagmorgen Und singen wehmutsvoll gestimmte Lieder.

Doch jeden Sonntag schmücken sie sich eitel, Zu dieses Daseins buntem Kinostück, Und glänzt das erste Silber schon im Scheitel, Dann warten sie noch immer — auf das Glück.

JORINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

"Dort sitt sie", rief Andreas. "Dort weht ein Schleier. Das muß sie sein."

"Sieh, wie er sich vor ihr verbeugt", sagte Ulrich. "Dreimal in einer Minute, jedesmal, wenn sie ihm antwortet. Ein treuer Knecht war Fridolin, paßt ausgezeichnet zu der Ahnfrau. Uebrigens eine m Gespenst kann man leicht seine Ergebenheit bezeugen, es kann einem ja nicht beim Wort nehmen. Und um ein Uhr verschwindet es.

"Du bift so boshaft, Romulus, du gefällst mir gar nicht. "Ich darf so vieles nicht sein heute abend, daß ich eben boshaft werde."

"Was darfft du nicht sein?" fragte Remus mit Betonung.

"Das sage ich dir am allerwenigsten. Bielleicht sage ich es Boppäa, wenn wir später im Park spazieren werden, um die Nachtluft zu genießen."

"Ich will es gar nicht wissen", sagte Jo. "Und Champagner trinkst du jetzt keinen mehr." Der Kömer ließ sich auf ein Knie nieder und küßte Poppäas purpurfarbenen Saum. Gelächter. Scherzworte rings herum. Ein Troubadour in Weiß kam herbei, stellte sich in Positur und sang ein französisches Liebeslied: D ma mie, ma mie . . . Großer Beisall.

"Schöne Kömerin", sagte er, als er geendet. "Bergiß, daß Schillers Kitter den Dank seiner Dame nicht begehrte. Ich begehre den meinen." Er neigte sich, und ehe sich jemand eines solchen Uebersalles versehen, hatte er Jo geküßt. Sie lachte und man klatschte. Aber Kemus war aufgesprungen.

"Frechheit", rief er. "Mastenfreiheit", rief es zurück.

"Noch einmal", schrie man von den nächsten Tischen. Jo sah den Troubadour an, und er verstand, und klimperte, indem er langsam die Worte standierte: "Einmal . . . ist . . . feinmal . . . ich gehe und küsse eine andere . . ." Wiederum hatte er die Lacher auf seiner Seite. Der Lärm wurde groß, beinahe unerträglich. Das Kaninchen sang oben am Tisch ein paar Verse, ein anderer wollte einfallen. Das Karnickel hat angesangen, schrie man.

Remus, Romulus und Poppäa waren still geworden. Es freuzten sich ihre Wünsche und ihre Gedanken. Es freuzten sich ihre Energien. Ulrich ließ wiederum Wein kommen, trotzem ihn Jo böse anblite.

"Wir haben vergessen, unsere Häupter mit Rosen zu fränzen", sagte Remus plöglich. "Das Schönste haben wir vergessen." Es ging ja nicht nur um Rosen, sie bedeuteten den Besehl, des Schönen zu gedenken, das Gemeine sich fernzuhalten.

"Ich habe des Schönen nur allzu lange gedacht heute abend, und es hat mir noch nichts genützt", sagte Romulus.

"Mir fällt eben ein", sagte Jo, die nachdenklich dagesessen hatte, "daß es keine Kleinigkeit sein muß, einen Zwilling zu heiraten. Da ist man manchem ausgesetzt. Entweder man lebt im Frieden mit beiden und ist in Gefahr, nicht mehr zu wissen, welchen man eigenklich lieb hat, nicht wahr, denn so im tägslichen Leben bleibt die Liebe ja nicht so heftig wie am Ansang . . ."

"Wie oft warst du denn schon verheiratet, Poppaa, und gar mit einem Zwilling?"

"... und ist in großer Gefahr, nicht mehr zu wissen, zu wem man eigentlich gehört", suhr Jo fort.

"Davor würde man sich schützen können", riefen beide Brüder gleichzeitig, wenn auch nicht mit denselben Worten. "Man verbietet einsach dem andern das Haus."

"So", sagte Jorinde, "du bist doch wirklich ein richtiger Römer, du Romulus. Also Haß und Jorn willst du gründen? Das andere kannst du dir dann denken. Dann gewinnt der Bruder um so mehr, denn die Frau wird ihn bemitseiden . . . und dich abscheulich sinden."

"Umbringen müßte man einen solchen Zwilling", schrie Ulrich. "Ueberhaupt ein Unding, so eine Doppelexistenz. Wenn . . . ich den Andreas nicht so gut möchte . . . ich weiß nicht . . . das sind ja unglaubliche Gefahren, in die man da einginge. Andreas, wenn ich mich je verheiraten sollte, so versprich mir vor dem Altar, mein Haus in Liebe und Freundschaft zu meiden."

"Es fällt mir gar nicht ein", sagte Andreas. "Im Gegenteil."

"Es ist nicht zu glauben", sagte Jo, "ich mache eine ganz objektive Bemerkung, ganz aus der Luft gegriffen, weil ihr euch gezankt habt, und auf euch beide wirkt das so. Ich möchte wissen, wo ihr eure Logik gelernt habt?"

"Im Gegenteil, das muß auf uns so wirken", schrie Ulrich. "Man kann ja nicht mehr ruhig schlafen."

"Es gabe ein einfaches Mittel: Es muffen beide zur selben Zeit heiraten", fagte Jo.

"Können denn zwei Männer dasselbe Mädchen heiraten?" schrie Ulrich.

"Nein", sagte Jo. "Natürlich nicht. Aber das ist ja gar nicht nötig." Ulrich verstummte. Auch Andreas schwieg. Dann brachen alle drei gleichzeitig in ein Gelächter aus.

"Da seht ihr", sagte Jo. "Das ist der Champagner. Perkeo hat ganz recht."

Das Eis war herumgereicht worden, der schwarze Kaffee sollte auf der Terrasse genommen werden oder im Park. Alles strömte hinaus unter die dunkeln Bäume, wo die chinesischen Lampen milde und farbig leuchteten. Aufatmend gingen die Baare auf den saubern Gartenwegen. Andreas wurde von einer Dame angesprochen und aufgehalten, Jorinde ging mit Ulrich durch den Garten weiter. Er bot ihr den Arm, aber sie machte teine Miene, sich seiner zu bedienen. Da nahm er ihre herabhängende Hand. Sie ließ sie ihm, und so gingen sie zusammedis zu dem langen, flachen Teich, in dem sich die wenigen Lampen spiegelten, die da noch aufgehängt waren. Im leisen Wind schwafelten sie sich. Ein schwaler Feldweg sührte vom Teich durch die Wiesen bis zu einem kleinen Gehölz. Ulrich ging schweigend neben Jorinde.

"Jo", sagte er plöglich, "Jo", faßte sie um die Schulter und füßte sie heftig, sie festhaltend und ihres Schreckens nicht achtend. Dann ließ er von ihr ab und zornrot stand sie da.

"Was erlaubst du dir, du frecher Mensch. Mich füssest du und weißt nicht, ob ich dich füssen will! Aus ist es! Aus zwischen uns beiden."

"Jo, um eines Kuffes willen . . .", sagte Ulrich. "Am Maskenhall!"

"Richt darum. Ein Kuß ist nichts. Aber daß du nicht darnach frägst, ob ich dich küssen will . . . ob ich will . . . Nur so! Packst mich an!"

"Jorinde, verzeih", bat er. "Ich wollte gar nicht. Ich mußte."

"Mußte, schäm dich doch. Jett gehst du, und da ist mein neues Taschentuch und das tauchst du in den Weiher und fommst und waschest den Kuß weg." Berblüfft sah Ulrich sie an "Wenn er weg ist, verzeihe ich dir." Da ging der Römer gehorsam wie ein Junge, tauchte das Tuch ein in das dunkle Wasser, kam und wischte mit Eiser an Jos Mund den Kuß weg, den er doch so sehr ersehnt hatte.

"So", sagte Jorinde. "Das war aber der erste und letzte Kuß zwischen uns beiden." Sie ging dem Haus zu und Ulrich fam ihr nach und bat:

"Erzähle das dem Andreas nicht, Jorinde."

"Ja, gell, vor dem schämst du dich jetzt. Aber vor mir hast du dich nicht geschämt."

"Ach, Jorinde, du verstehst ja nichts von der Liebe", sagte er.

"Nein, Gott sei Dank nicht", sagte sie und schüttelte sich. "Und ich will noch lange nichts von ihr wissen, wenn es einem auch manchmal darnach gelüsten könnte, wenn man in den Büchern von ihr liest . . ."

Andreas hatte Jo und Ulrich gesucht und nicht gleich gefunden. Einer der Kosenkavaliere sagte ihm, daß sie zum Teich zusammen gegangen seien.

"Mußt fie nicht beneiden. Es gibt andere Mädchen", lachte er noch.

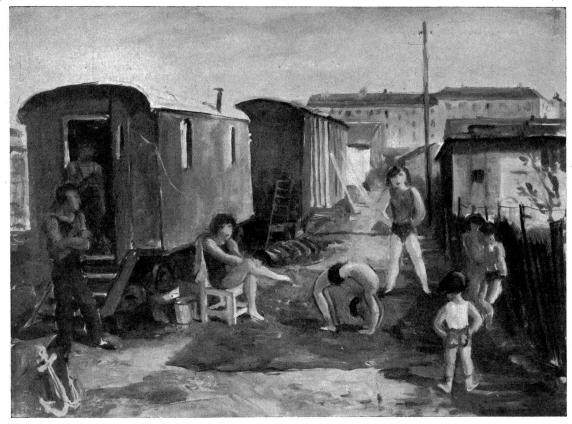
"Suchst du deinen Romulus", schrie gleich darauf eine Wassernnmphe, suchst du die Römerin? Bleib du lieber da, Remus, die beiden möchten es dir nicht danken, wenn du sie sindest. Hand in Hand sind sie durch den Garten gegangen, ich habe sie gesehen." Sie lachte und ging mit ihrem dicken Koch dem Hause zu.

Andreas stand unbeweglich. So ist das also. So? Und mein Bruder . . . gerade mein Bruder muß es sein. Gerade mein Bruder. Ihm siel ein, was Jorinde bei Tische von den Zwillingen gesagt. Sein Herz klopste so, daß ihm schwindlig wurde. Er ging in die Garderobe und ließ sich seinen Mantel geben. An den von Ulrich hing er einen Zettel: Du sorgst wohl, daß Fräusein Steffen gut nach Haufe kommt. A. Dann ging er.

Ulrich und Jorinde waren verblüfft und erschrocken, als sie Andreas suchten und ihnen der Zettel eingehändigt wurde. Ulrich, der über sich selbst durchaus im klaren war, erriet auch seinen Bruder. Er konnte es sich ungefähr erklären, warum er gegangen war. Wenn er wüßte, wie gut er hätte bleiben können, dachte er bitter.

Jorinde war böse auf Andreas. Was brauchte er ihr nun die Freude zu verderben? Und sie alleinzulassen mit Ulrich, der sich so benahm. Mit einem Menschen, der einem ohne weiteres füßte! Ihr Jorn war aber blaß geworden. Sie und ihre Stifteunde hatten sich auch schon untereinander gefüßt, halb im Scherz, halb im Ernst, aber im spaßhaften Ernst. Wer dachte mehr daran, wenn sie wieder auf den Stiern davonsuhren? Wer behielt darum ein schlechtes Gewissen? Der Ulrich aber hatte eines, das merkte sie. Und klug genug war sie, um zu wissen, daß er das schlechte Gewissen nur hatte, weil er bange war, sie würde nichts mehr von ihm wissen wollen. So schlimm war das nun aber doch nicht, fand sie. Sie mochte ihn eigentlich gerne und er war Andreas Bruder und gehörte zu ihm, und sie wollte gut Freund mit Andreas bleiben. Und schließlich . . . ach, was, so ein Kuß!

Romulus und Poppäa saßen wieder an ihrem Lisch, am Ende des Saales. Auch die andern Tische waren besetzt und es sah aus, als kümmerte sich keines der Paare um das andere, und als habe jedes genug mit sich selbst zu tun. Es legten sich Arme um die Schultern der Mädchen, es legten sich Köpfe an



Fahrendes Volk

Hans Schoellhorn, Winterthur

die Achseln der Männer, es war keine Frage, daß man sich gestrost die Freiheit des Festes zunuze machte.

"Du, Romulus, warum ift wohl Andreas fortgegangen?" fragte Jo.

"Er tanzt nicht gern. Er macht sich nichts aus Mädchen. Er hat überhaupt so Schrullen", gab Ulrich zur Antwort.

"Das sagst du so. Bielleicht war er bose, daß ich nicht auf ihn gewartet habe?"

"Warst du dazu verpflichtet?" fragte Ulrich, und das Blut schof ihm wieder in die Stirne.

"Ja, vielleicht", sagte Jo. "Vielleicht war ich verpflichtet, bei ihm zu bleiben, er ist ja meinetwegen gekommen."

"So, woher weißt du das?"

"Ja, weswegen denn sonst? Wenn er nicht gerne tanzt und sich aus den andern Mädchen nichts macht? Wir sind doch gute Freunde. Und er ist mein Wanderer."

"Dein Wanderer, so? Schön, schön, trinken wir auf sein Bohl", schrie Ulrich höhnisch. Er bestellte wiederum Champagner, und schenkte hastig ein. "Auf dein Wohl, Poppäa, auf deines, hörst du?" In diesem Augenblick tanzte Anna-Maria an ihnen vorüber.

"Sie lacht ja", sagte Jo. "Die lacht ja ganz glücklich. Sieh, wie der Ritter sie anschaut. Ich weiß nicht, Romulus, mir scheint so ein Ball doch eine merkwürdige Sache. Ueberall sind Fußeisen gestellt. Wenn ich an unsern Schnee denke, da ist alles so einsach und hell."

"Schnee versteckt auch Fußeisen, man sieht sie nur weniger gut."

"Hier find fie auch versteckt", sagte Jo. "Es kann einem ja bange werden. Anna-Maria sieht sich ja gar nicht mehr gleich."

"Bielleicht ist sie aufgewacht. Es war Zeit", sagte Ulrich und lachte. Uls das Paar wiederum an ihnen vorübertanzte, rief er sie an, und hielt ihnen ein Glas entgegen. Sie tranken, setten sich zu dem Römerpaar und es begann ein fröhliches Lachen und Scherzen. Andreas wurde vergessen. Anna-Maria war wie verwandelt. Sie lachte laut. Sie trank Wein, mehr als sie je getrunken in Jahren. Sie und Jo nicken einander zu. Dann ging die Ahnfrau wiederum zum Tanz, begleitet von ihrem Kitter, Don Quichotte.

"Wollen wir nicht auch tanzen?" fragte Ulrich. "Nur noch einmal." Jo nickte.

"Erst will ich meinen Wein fertigtrinken. Champagner schmeckt gut." Sie trank und schloß einen Augenblick die Augen. "Ich bin ja ganz schwindlig."

"Komm", bat Ulrich. Sie tanzten, und Jos reizendes Gessichtchen sah zu ihm empor.

"Du bist ein entzückendes Geschöpf", slüsterte er. Jo überhörte die leise Stimme ihres innern Führers, der sie bis heute väterlich geleitet, und dem sie gehorcht hatte. Sie vergaß auch, daß es der Wanderer war, zu dem es sie hinzog, immer und immer wieder hinzog. Ihr wurde heiß. Sie dachte verworren, verschwommen, Ulrich . . . der Wanderer . . . es sommt nicht darauf an, mit wem ich tanze . . . es ist ja ganz gleichgültig . . . einer ist ja wie der andere . . . ihr schwindelte wieder, sie hielt sich sesse und versche zu ihrem Tisch zurück.

Da und dort tauschten Paare Zärtlichkeiten aus. Da und dort lag ein Mädchen im Arm seines Tänzers; es wurde gescherzt, gelacht, getrunken. Jo und Ulrich lachten darüber. Sommer-Fastnacht, alles ist erlaubt! Freude war erlaubt! Wasken sielen, die Schleier lagen herum, der Saal dröhnte, wenn die Musikanten spielten. Summte, wenn sie schwiegen. Ein Bienenschwarm . . Ameisen, von den Sternen aus gesehen. Jo dachte nicht an die Himmelslichter. Ihr schien hier unten alles schön, glänzend, begehrenswert, richtig.

"Willst du mir jest einen Auß geben, Jo?" fragte Ulrich mit seiner weichsten Stimme. Jo lachte, nickte, und Ulrich füßte sie füßte ihn wieder und wieder. Dann aber saß sie still da. Lange saß sie still da.

"Der Champagner ist schuld", sagte sie saut. Und plöglich fiel ihr Andreas ein. Wenn er das wüßte, dachte sie. Es rannen ihr Tränen über die Wangen. Sie wischte sie mit dem Handrücken sort; denn sie hatte das Taschentuch beim Teich vergessen.

Der schöne, weiße Ball, auf den sich Jo so gefreut, endete gar nicht fröhlich. —

Andreas aber war mit dem Wagen heimgefahren durch die lautlose Sommernacht, unter den schweigenden Sternen, die ihm nicht leuchten wollten. Er fühlte sich so beraubt, so traurig ausgeplündert, so uralt und hoffnungslos. Was half es ihm, daß er sich schalt, seine Hoffnungen auf nichts gestellt zu haben, auf nichts gegründet? Er durfte niemand beschuldigen, niemand hatte ihm etwas versprochen, niemand hatte mit ihm gespielt. Er hatte jugendliche Natürlichseit, jugendliches Vertrauen, Offenheit und kindliche Zuneigung falsch verstanden. Er hatte nicht begriffen, daß Siedzehnjährige im Dreißigjährigen den Vater verehren. Er hatte vergessen wollen, daß ein Mädchen, wie die Jorinde Steffen, für einen Mann wie ihn, gar nicht in Betracht kommen konnte. Ein Landbewohner, ein ungewandter Mensch, der kaum richtig kanzen konnte.

Er zerfleischte sich, wühlte in seiner Erinnerung nach ungeschickt vorgebrachten Worten, nach Taten, die er gelaffen hatte, ftatt zu handeln. Hätte er Jorinde vor dem Ball gefragt, ob fie mit ihm tommen wolle, vielleicht hätte fie ja gesagt. Hätte er es gewagt, vielleicht hätte er gewonnen. Nun war Ulrich der Sieger. Nun werde ich, fagte fich Andreas, Jorinde mein Leben lang als Schwester neben mir haben. Das überwältigte ihn. Er hielt den Wagen an und ftieg aus, und setzte sich auf eine fleine Erderhöhung neben der Straße. Er faß fo, wie Jo ihn an jenem Märchennachmittag gesehen hatte, den Ellbogen auf dem Rnie, das Rinn in die Hand gestützt. Er legte das Gesicht in feine hände. Der unendliche horizont, der Gedanke an die unfaßbare Größe der Schöpfung, und die Winzigkeit der menschlichen Empfindungen hätten ihn vielleicht getröftet. Aber er sah nicht auf. Ihm mar sein Schmerz nun sein Größtes. Er kannte fich. Er mußte, daß er ihn nicht verlaffen murde. Und wenn auch der Schmerz weichen würde, sein Schatten würde bleiben. Andreas stand auf, und sah nun doch die Sterne. Und immer wird der Schatten mich verhindern, die Sterne glänzen zu sehen, dachte er. Er fuhr weiter, ihm schien, in das Nichts hinein. —

Auch für Anna-Maria hatten sich die Dinge geändert. Auch fie war von Licht, Mufit und dem Taumel des Banzen erfaßt worden. Es klopfte ihr Herz, wenn der Partner fie immer wieder zum Tanze holte, und sich zuletzt gar nicht mehr von ihr trennte, wenn die Musik schwieg. Wenn er ihr Süßigkeiten und Litöre holte. Eis und Ruchen, und, so gut er es verstand denn er mar auch ein schüchterner Mensch wie Anna-Maria um sie warb. Ihm schienen ihre Augen die schönsten der Welt zu sein. Sie, eine Pfarrerstochter, er ein Pfarrerssohn. Ihre Weltfremdheit hatte ihn angezogen, ihre rührende Bescheiden= heit sein Selbstgefühl gewedt, und auch den in jedem unverdorbenen Manne innewohnenden Beschützertrieb. Ihm war zumute wie sonst in der Kirche. Nicht gang so, aber ebenso an= bächtig. Sie waren beide ernste Menschen, keines hatte laute Bergnügen mitgemacht. Es erwachte aber eine Lust nach Freude in ihnen, von der sie nichts gewußt. Hand in Hand gingen sie durch die Reihen der Tanzenden. Niemand achtete ihrer, jeder hatte mit fich felbst zu tun.

Wenn Anna-Maria an Ulrich Zumbrunn vorübertanzte, dachte sie beinahe übermütig, daß er sie nichts, aber auch gar nichts anging. Und der Ritter, ein wenig, aber wirklich nur ein wenig, Ritter von der traurigen Gestalt, gedachte mit fröhlicher Wehmut einer jahrelangen, von vornherein aussichtslosen Liebe, die sich ihm zum täglichen Gewohnheitsbrot umgebacken hatte,

und die er endlich wie von selbst verlor. Er war glücklich. Auch diese beiden saßen an einem Ecktischen und hielten sich bei den Händen, um der Freiheit der Pseudo-Fastnacht willen.

Fortsetzung folgt,

Schluss ohne Anfang

von Peter Fabrizius

Er war wohl schon über vierzig und einige frühzeitige Silberfäden saumten seine Schläfen.

Ob es Zufall war, daß sie beide am Abend die Dachterrasse aufsuchten und von bequemen Liegestühlen aus die Sterne betrachteten, wußten sie wohl selbst nicht. Sie hatten einander höslich begrüßt, wie eben Gäste desselben Hotels, die sich nur vom Sehen kennen, sie sprachen aber nicht weiter miteinander. Es war sehr still.

"Ist es nicht schade", dachte sie, ohne ihn anzublicken, "daß wir hier beide unseren Weg gehen, einzeln, wohlerzogen und lächerlich. Wir könnten gemeinsam unsere Zeit hier verbringen, die See betrachten, an der Meeresküste entlang wandern...

Ich kenne dich nicht", dachte sie weiter, "aber du bist mir nicht fremd, ich möchte an deiner Seite sein und dir sagen, daß ich deine ruhig-männliche Begleitung wünsche ... du bist wohl jünger als du aussiehst, ich glaube nicht, daß ich mich täusche, wenn ich in dir einen Gentleman sehe — du könntest Offizier sein oder etwas Aehnliches ... du hast schöne, starke und kultivierte Hände. Es wäre gut, diese Hände zu halten — mehr nicht. Ich sehe, daß auch du dies gerne wolltest, aber du sagst es nicht, weil du die ungeschriebenen Gesetze nicht verletzen fannst, die dir verbieten, einer Dame, mit der du nicht formell bekannt gemacht wurdest, dies zu sagen. Es ist ein schrecklicher Unsinn, diese Gesetze der Gesellschaft, du weißt es, ich weißes auch — warum halten wir uns daran?

Daß auch dich meine Gesellschaft freuen würde, sehe ich eine Frau sieht so etwas. Dir müßte ich nicht sagen, daß ich feineswegs ein Abenteuer suche und nicht eine Frau bin, die es einem Mann seicht macht, daß ich nichts will, als dein Nahesein und das gemeinsame Erseben dieser herrlichen sübslichen Landschaft während der kurzen Tage unseres Aufenthalts"

Leises Wellenschlagen war aus der Ferne vernehmbar. Sie richtete sich ein wenig auf, blickte den Mann an und sagte alles, was sie eben gedacht hatte.

In derfelben Nacht saßen sie zwischen den Klippen, seit einigen Stunden schon, sie wußten nicht, wie lange — Mondlicht klimmerte auf den Wellenspitzen.

"In acht Tagen muß ich wegfahren", sagte er.

Sie sprachen viel miteinander, ohne zu sprechen. Sie sprachen vom Meer und von südlichen Pflanzen, von Wellenschlag und warmer Sommernacht.

Aber von Liebe sprachen sie nicht.

"Ich glaube, daß ich dich liebe", dachte er, ohne sie anzusehen, "aber wie soll ich dir das sagen, da ich dich erst seit beute abend kenne. Muß ich jett den alten ausgetretenen Beg gehen? Muß ich werben um dich in langen Reden in tiesen Blicken in langsam und forgfältig gesteigerter Annäherung? Soll ich scheindar einen Beg von Ansang an gehen an dessen Ziel ich schon angelangt din? Wenn der Weg länger dauert, als die Zeit meines Aufenthaltes hier, ist alles versoren und wir haben eine unwiederbringliche Gelegenheit versäumt. Aber wenn ich den Weg der Konvention verschmähe, wirst du glauben, ich hätte dich nicht verstanden; du wirst mich verdächtigen, daß ich dich sür eine Abenteuerin halte, die sich mir an den Hals geworfen hat...

Ich kenne dich seit heute", dachte er weiter, "aber ich kenne

ich seit langem ..."

Er richtete sich ein wenig auf, blickte die Frau an und sagte alles, was er eben gedacht hatte.

Und dann füßte er sie zum erstenmal.